

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 73

Artikel: Generalstäbliches

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 15. Okt.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 73.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Generalstabliches.

III.

Seit den Tagen, da unsere Generalität zu ihrem größten Theil aus Offizieren bestand, die noch unter des großen Soldatenkaisers Fahne gefochten hatten, theilweise in höheren Stellungen, bis heute, wo wir unter unseren Generalen nur noch drei zählen, die ihre Sporen in den Feldzügen jener Zeit verdient haben, liegt ein großer Zwischenraum; wir fühlen eben, wie es alle europäischen Armeen noch vor 8 Jahren gefühlt haben, viele jetzt noch, welche Schwierigkeit es ist, nicht Feldherrn — Gott bewahre — nur Generaloffiziere, tüchtige Truppenführer, im Frieden heranzuziehen; in andern Staaten sind dieselben wenigstens in der Technik ihres Dienstes zu Hause, bei uns kömmt aber noch das Mißliche dazu, daß wir unseren Generalen auch hierin nur eine nothdürftige Übung bieten können. Einen Vortheil haben wir allerdings vor vielen Armeen, daß unsere Generale wenigstens jung sind, d. h. Männer in den besten Jahren, noch nicht gebeugt von der Lebenslast, mit aller Elastizität der Jugend begabt und dieser Vortheil will viel sagen. Die englische Armee hat es mit blutigen Merkmalen erfahren, was es heißt, Generale an der Spitze zu haben, die zwar reich an Erfahrung, aber arm an Lebenskraft sind; welche Erfahrungen konnte ein Bosquet z. B. in die Waagschale legen gegenüber Naglan, der noch im Cabinet Wellingtons gearbeitet, der in alle Details der Kriegsführung im großen Styl geblickt hat; was wiegen gegenüber diesen Erfahrungen alle Raufereien in Afrika und dennoch, wie ganz anders sicher trat Bosquet auf dem Schlachtfelde auf! Das macht eben der Unterschied zwischen 40 und 70 Jahren. Die Natur verlangt ihr Recht! Heldennaturen wie Blücher und Radeky sind selten und nicht Jedem ist es gegeben, bis ins Alter das Feuer der Jugend zu bewahren. Wir dürfen es daher unbedingt als einen Vortheil bezeichnen, daß unsere Generale noch jung sind. Wir bekennen uns offen zum Grundsatze: Junge Stabsoffiziere oder Generale, alte Hauptleute!

Wir fragen nun aber weiter, wo unsere Generalität sich rekrutirt? Die Stimme in Nro. 69 ist in dieser Beziehung sehr beachtenswerth, wir müssen Sorge tragen zu unserer Generalität, sonst könnte der Tag kommen, wo das Bedürfnis größer wäre, als im Frieden geglaubt worden ist. Wir haben oben gesagt, daß nur noch drei unserer Generale unter Napoleon gedient haben, ebenso wissen wir, daß die Zahl derer, die in fremden Diensten gestanden sind, in unserer Generalität beständig abnimmt; der Zuwachs von dieser Seite ist höchst spärlich; es ist fern nicht zu verkennen, daß diejenigen Offiziere, die heute vom Dienst im Ausland zurückkommen, meistens ältere Männer sind, die eben nach einem bewegten Leben die Ruhe am häuslichen Herde suchen; sie sind nur noch selten zu bewegen, als Generaloffiziere an die Spitze von Milizen zu treten, deren Wesen ihnen widerstrebt; die jüngern Offiziere, die zurückkehren, sind dagegen selten schon befähigt, sofort Generalsdienste zu thun, ganz abgesehen von einer Menge von Dingen, die hier maßgebend mitwirken. Wir können uns daher vorerst keine Hoffnung machen, daß unserem Bedürfnis an Generaloffizieren von dieser Seite her ein Genüge geleistet werde. Im Jahr 1815 und 1830 war es ganz anders, da wurden ganze Regimenter abgedankt, eine Masse von Offizieren kehrte in das Vaterland zurück und nahm mit wahrer Begeisterung — wenigstens theilweise — eine Stellung im vaterländischen Wehrwesen ein. Herbe politische Erfahrungen entfremdeten manche bald wieder, andere harrten aus und wir zählen noch mehrere Namen aus jener Zeit zu den Ersten, auf welche wir mit Stolz blicken.

Man mag nun über den Werth des Kriegsdienstes im Ausland verschiedener Ansicht sein; es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß derselbe, — selbst wenn er im bloßen Garnisonsdienst besteht, — eine große Sicherheit in der Form gewährt und auch diese ist ein Vortheil, so lange sie nicht zum Wesen der Sache wird. Aber abgesehen davon — wir kommen später darauf zurück — so fragt es sich jetzt: wo rekrutirt sich unsere Generalität? Hier lautet die Antwort ganz einfach: in den Bataillonsstäben der Infanterie!

Dieses Verhältniß findet sich nun auch anderwärts, höchstens macht etwa die Kavallerie auch noch Anspruch auf Stellen in der Generalität; es ist vielleicht nur eine Armee in Europa — freilich auch die erste — die französische, in welcher die Generaloffiziere allen Waffen entnommen werden, so fiel bei der Erstürmung von Sebastopol General Rivet, der in allen Waffen gedient hat, der von der Stelle eines Chefs des arabischen Büreaus in Algier direkt zum Kommando eines Husarenregimentes und von da zu dem einer Infanteriebrigade berufen wurde. Diese Vielseitigkeit ist von hohem Werth, allein sie ist nur da möglich, wo eine Armee einen größeren oder kleineren kriegerischen Lummelplatz wie Algier, wie den Kaukasus beständig besitzt, dessen frische Zugluft den Schulstaub wegbläst, der sich im Frieden gar zu gern auf die Studien setzt, welche die Spezialwaffen und ihr Dienst erfordern.

Wenden wir auf unsere Verhältnisse, so sehen wir die tüchtigern Offiziere der Spezialwaffen, deren taktische Einheiten kein Avancement über den Hauptmannsgrad gewähren, mit prononcirter aber auch erklärlicher Vorliebe in die Spezialstäbe ihrer Waffen treten und hier ihre Carriere machen; nur selten sind sie zum Eintritt in den Generalstab, noch seltener in die Generalität zu bewegen. Soll nun die Generalität vollzählig erhalten werden, so bleibt eben nichts übrig, als in den Stabsoffizieren der Infanterie die nöthigen Aspiranten zu suchen und wir sagen, mit Recht in Bezug auf die erste Stufe der Generalität.

Wer ein Bataillon gut kommandirt, ist auch befähigt ein Regiment oder mehrere Bataillone — nenne man deren Vereinigung nun Regiment oder Brigade — zu kommandiren; ob er dann noch zu Höherem berufen ist, mag seine Wirksamkeit als Regiments- oder Brigadechef erweisen.

Allein wenn es sich um Besetzung der zweiten Stufen, um die Chefs der Divisionen handelt, dann gestaltet sich die Frage schon schwieriger; der Brigadier hat selten Spezialwaffen unter sich, höchstens sind ihm ein paar Kompagnien Scharfschützen anvertraut; die Kunst der Verwendung aller Waffen wird daher weniger von ihm gefordert, wenn er ihr auch nicht fremd sein darf; ganz anders stellen sich aber die Forderungen, die wir unsern Divisionärs machen müssen, hier wird allerdings gefordert werden müssen, daß er jede Waffe gemäß ihrer Eigenthümlichkeit sowohl für sich als in Verbindung mit den übrigen zu verwenden wisse. Diese Forderung aber ist eine schwierige und ihre Lösung dürfte nur zu finden sein, wenn unsere Generalität nicht ausschließlich aus Offizieren bestände, die ihre militärische Bildung in den Reihen der Infanterie gefunden haben; es stellt sich das dringende Bedürfniß dabei heraus, auch Offiziere der Spezialwaffen in unserer Generalität zu haben, allein die Sache ist schwieriger, als man beim ersten Anblick glauben sollte.

Ein Milizheer bedarf vor Allem eines Grundprinzips, das ist die Theilung der Arbeit; wir können von unsern Offizieren keine universelle militärische

Bildung verlangen, (soweit dieselbe überhaupt möglich ist) sondern müssen nur dahin trachten, daß der Einzelne wenigstens seine spezielle Aufgabe gehörig verstehe und daß er — wir unterstreichen den Satz — im Kleinen treu sei. Wir dürfen sehr zufrieden sein, wenn unsere Lieutenants gehörig ihr Peloton, unsere Hauptleute ihre Kompagnie zu führen wissen; wir müssen uns begnügen, wenn unsere Infanterieoffiziere mit den allgemeinen Grundsätzen der Taktik namentlich mit dem leichten Dienst und den allgemeinen Umrissen der Lokalgefechte vertraut sind; eben so dürfen wir unsere Forderungen an die Offiziere der Spezialwaffen nicht zu hoch stellen — uns hat es wenigstens unangenehm berührt, als wir lasen, daß von den Scharfschützenaspiranten Kenntniß der Algebra und der Trigonometrie gefordert würde, während z. B. die Kenntniß der Bataillonschule für sie unstreitig wichtiger wäre. Ähnliches finden wir unter den Vorschriften über die Kenntnisse der Artillerieaspiranten; wir denken, auch hier wäre eine rechte Kenntniß der Artillerietaktik im Großen mehr werth, als die Logarithmen und die Statik! Ueberhaupt hüten wir uns vor allzu großer Gelehrsamkeit! Studiren wir so recht à fond das Wesen des Krieges, die Thätigkeit jeder einzelnen Waffe, ihr gemeinschaftliches Wirken und lassen wir den Firniß einer doch nur halben wissenschaftlichen Bildung denjenigen, die Freude an solchem Spielzeug haben. Dieses Prinzip der Theilung der Arbeit erschwert aber enorm den gehörigen Ersatz unserer Generalität; je energischer es durchgeführt wird — und es muß energisch durchgeführt werden; sollen die einzelnen Waffen den an sie gestellten Anforderungen entsprechen — je weniger wird es möglich sein, von vorne herein die Stabsoffiziere der verschiedenen Waffen als wirkliche Generale in die Generalität zu befördern; es ist daher dringend nothwendig, daß ihnen Gelegenheit geboten werde, sich für diesen höhern Beruf auszubilden. Das kann aber nicht geschehen, so lange sie in den Reihen der taktischen Einheiten, oder in den Spezialstäben stehen, ohne ihrem dortigen Wirken hindernd in den Weg zu treten. Ein Bataillonschef, dem der General immer im Kopfe steckt, ist schwerlich ein tüchtiger Infanterieoffizier. Wir müssen daher eine Vermittlung zwischen den sich hier entgegensehenden Forderungen suchen; wir bezeichnen als solche die Verschmelzung des Grades eines Oberlieutenants mit der Generalität und seine Lostrennung vom eigentlichen Generalstab. Wir haben damit die Möglichkeit gewonnen, sowohl dem Bataillonskommandanten der Infanterie, als dem Major des Artilleriestabes zc. ein anständiges Avancement zu bieten ohne übertriebene Raschheit, ferner können wir ihnen die Mittel bieten, sich für ihren spätern Beruf als Divisionsgenerale auszubilden, indem wir ihnen bei Lagern, Truppenzusammenzügen und selbst im Falle eines aktiven Dienstes das Kommando über Brigaden anvertrauen. Hat sich der Oberlieutenant oder der neue Brigadier wirklich als fähiger Offizier bewiesen, so folgt dann sein Avancement zum Oberst, wenn wir einmal dem Generalstitel absolut abhold sein wollen.

Mit dieser Maßregel würde eine neue Stellung gewonnen sein, die wenigstens den Unsinn beseitigte, einen langgedienten Offizier einer oder der andern Waffe auf einmal als Generalstabsoffizier verwenden zu müssen; wir haben einen neu avancirten eidg. Oberlieutenant gekannt, der ein vortrefflicher Bataillonschef gewesen und der sich durchaus nicht in die ihm plötzlich übertragene Stellung eines Divisionsadjutanten zu finden wußte — NB. zwar im aktiven Dienst, aber nicht vor dem Feind! Man kann mit dieser Neuerung aber unbedenklich, auch Offiziere der Spezialwaffen für die Generalität gewinnen und hier müssen wir wieder anerkennen, daß Herr Ochsenbein als gewesener Militärdirektor das Verdienst hat, diese Reform anzubahnen; es ist ihm gelungen, mehrere sehr talentvolle Offiziere der Spezialwaffen auf diese Weise für die Generalität zu gewinnen; es gab allerdings hie und da ein sehr natürliches Widerstreben, aber am Ende fand man sich darein und die Armee hatte einen Gewinn gemacht.

Es läßt sich überhaupt nicht genug sagen, welche Sorge wir zu unserer Generalität tragen müssen; sie muß mehr sein, als man zuweilen hören muß — ein Infanteriestab — aber sie wird nur dann mehr sein, wenn wir sie 1) vom Generalstab bestimmt und kenntlich trennen, 2) wenn wir uns bestreben, sie aus den tüchtigsten Offizieren aller Waffen zu bilden, 3) wenn wir den Generaloffizieren alle mögliche Mittel gewähren, um sich auszubilden. Beachte man diese Nothwendigkeit wohl; hier kosten alle Fehler, jede Vernachlässigung mehr, als ein Volk ertragen kann, sie kosten das Blut seiner Jugend, die Ehre seiner Fahnen und die Unabhängigkeit seines Landes! Was gäbe jetzt England darum, Generale an der Spitze seiner Armee zu sehen, wie sie Frankreich besetzt! Vergessen wir diese Forderung nicht! Unsere Generalität ist berufen, unsere Armee zu führen, unsere Unabhängigkeit zu wahren und unser Vaterland zu retten in der Stunde der Gefahr. Geben wir ihr daher was sie bedarf — das nöthige Relief für den Frieden, die gehörige kriegerische Ausbildung für den Krieg!

Aus der schweizerischen Kriegsgeschichte.

I.

Die Nestenbacher Bauern am 23. Mai 1799.

Als die Oestreicher im Mai 1799 in die Schweiz drangen, ging ein Korps derselben, bestehend aus Husaren und leichter Infanterie, unter General Riemayer am 22. Mai bei Andelfingen über die Thur und schlug sich bei Hettlingen, nördlich von Winterthur, heftig mit den Franzosen herum. Während dieses Gefechtes beliebte es einem kleinen französischen Detachement den Zürcher Bauern ihre Freundschaft fühlen zu lassen, indem es in dem seitwärts gelegenen Dorf Nestenbach bedeutend requirirte. Die Bauern erzürnt darob und aufgeregert durch die nahen Kaiserlichen, widersezten sich; den Kol-

benstößen der Franzosen wurden derbe Faustschläge zurückgegeben, es kam zur Rauferei und die Bauern holten ihre Flinten hervor, um mit den Franzosen „zu kriegen“.

In Nestenbach wohnte der wackere Major Ziegler, der früher in französischen, dann einige Zeit in österreichischen Diensten gestanden war; er wurde an demselben Tag durch das Gefecht der Oestreicher und das nabende Kriegsgetümmel ins Freie gelockt und freute sich der Gewandtheit, mit welcher die österreichischen Husaren sich im durchschnittenen Terrain mit den nicht weniger gewandten französischen Reitern herumschlügen, da hörte er das Schießen in Nestenbach, er eilte zurück und es gelang ihm, die Bauern zu beschwichtigen; die Franzosen dagegen, welche sogleich das Dorf verließen, verharreten, ungeachtet ihren Forderungen entsprochen wurde, in drohenden Aeußerungen. Als daher einige kaiserliche Husaren im Dorfe eintrafen, beschloßen die Bauern, dasselbe zu vertheidigen. Vergeblich ward ihnen von Ziegler in förmlich abgehaltener Gemeinde das Gewagte ihres Vorhabens vorgestellt; sie verlangten, daß er sie anführen sollte. Major Ziegler, welcher ganz wohl einsah, daß das Dorf nicht in die österreichische Vorpostenkette hingezogen würde, veranlaßte nun die Bauern, ihre Weiber und Kinder nebst Vieh und der besten Habe über den Rhein zu flüchten. Seinen militärischen Dispositionen folgten sie willig, nur wollten sie anfänglich nicht begreifen, daß auch die rückwärtigen Eingänge des Dorfes verrammelt werden sollten. Einige Nachbargemeinden, auf deren Hüffe die Leute gezählt hatten, blieben, als es Ernst gatt, zu Hause, nur vom Dorfe Buch trafen einige Bewaffnete ein.

Schon am Abend des folgenden Tages, am 23. Mai, nahmen die Franzosen das Dorf wieder ein, aber nicht ohne Mühe; die handvoll Schweizer-Bauern gab ihnen so heiße Arbeit, daß sie ein ganzes Bataillon der 84sten Halbbrigade nebst Geschütz zum Angriff auf das Dorf verwandten, nachdem einige Husaren vergeblich versucht hatten, demselben auf der Rückseite beizukommen. Ein Zug österreichischer Husaren (Messaros) stand dem Major Ziegler treu zur Seite, dagegen blieb österreichische leichte Infanterie, die nächst dem Dorfe aufgestellt war, ziemlich theilnahmslos und zog sich bald zurück. Den tapfern Nestenbachern, welche schon zwei Todte und ein Duzend Blessirte zählten, ging inzwischen die Munition aus und da jede Hülfe ausblieb, so mußten sie am Ende das Dorf räumen. Wie heftig das Gefecht war, beweist ein Schreiben des, drei Tage später bei Frauenfeld gefallenen schweizerischen Generaladjutanten Weber, der die helvetischen Hülfs-truppen kommandirte; er schrieb am 24. Mai: „Man hat sich gestern Abends bei Nestenbach eine Stunde lang mit Gewehr- und Kanonenfeuer gerauft, les Jean f. . . . de paysans ayant fait chorus avec les autrichiens.“ —

Die Franzosen nahmen im Dorfe 9 Bauern fest, meist alte Männer, von welchen nur 2 oder 3 das Gewehr getragen hatten. Man drohte mit Erschießen, einige helvetische Beamten konnten Verzöger-